

Frauenhäuser : ermutigen zur Emanzipation und dokumentieren Gewalt

Autor(en): **Hanetseder, Christa**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Emanzipation : feministische Zeitschrift für kritische Frauen**

Band (Jahr): **20 (1994)**

Heft 8

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-361687>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Frauenhäuser

ermutigen zur Emanzipation und dokumentieren Gewalt

VON CHRISTA HANETSEDER

Anfang Juli dieses Jahres tötete ein Mann seine sich im Frauenhaus Luzern aufhaltende Frau, vier weitere Frauen verletzte er dabei schwer. Zum Schock, den diese Tat auslöste, kamen aufgrund der nötig gewordenen Überwachung und vorübergehenden Schliessung des Hauses massive Mehrkosten. Damit erhöhte sich das (trotz Beiträgen der öffentlichen Hand) budgetierte Defizit. «Vor dem Ruin?» lautete denn auch eine Presse-Schlagzeile. – In Liechtenstein liess die Regierung durch eine Unternehmens- und Personalberatung überprüfen, ob das seit drei Jahren existierende Frauenhaus nach marktwirtschaftlichen Kriterien sinnvoll arbeite. Die präsentierten Einsparungsmöglichkeiten, darunter ein Abbau der Stellen, hatten Folgen: Das liechtensteinische Parlament verweigerte sich dem aufgrund von Teuerung, Mehrausgaben und gestiegenen Personalkosten höheren Budget der Frauenhaus-Betreiberinnen. Es beschloss im Frühsommer dieses Jahres, den staatlichen Subventionsbeitrag an das Frauenhaus auf dem Stande der letzten Jahre zu behalten.

Zeigen diese zwei willkürlich herausgegriffenen Beispiele etwa, dass Frauenhäuser Opfer des Backlash geworden sind? Wir meinen: Rentabilitätsüberlegungen müssen auch von einer anderen Seite her angestellt werden: Welches sind die Auswirkungen eines Aufenthaltes im Frauenhaus auf die Lebensgestaltung und Identität von misshandelten Frauen? Worin liegt das Spezifische und Besondere der Frauenhaushilfe? Welche gesellschaftliche Bedeutung hat das Frauenhaus? Die Psychologin Christa Hanetseder, die 1983 bis 1989 selber im Frauenhaus Aargau arbeitete, ist diesen Fragen in einer empirischen Studie nachgegangen.

Um Antworten auf diese Fragen zu erhalten, wurden mit elf Frauen, die in ein Frauenhaus eingetreten waren, je zwei Gespräche geführt: in der ersten Woche des Aufenthaltes und nach dem Austritt.

In der Auswertung der Erstgespräche wurde deutlich, dass jede Frau, die den Schritt ins Frauenhaus tat, an einem Wendepunkt angelangt war. Der Schritt ins Frauenhaus wurde zur offenen Manifestation, dass die Frau und ihre Partnerschaft in einer schweren Krise und einer tiefen Leidsituation steckte. Die Befragung der Frauen nach ihren Bildern und Vorstellungen zum Frauen-

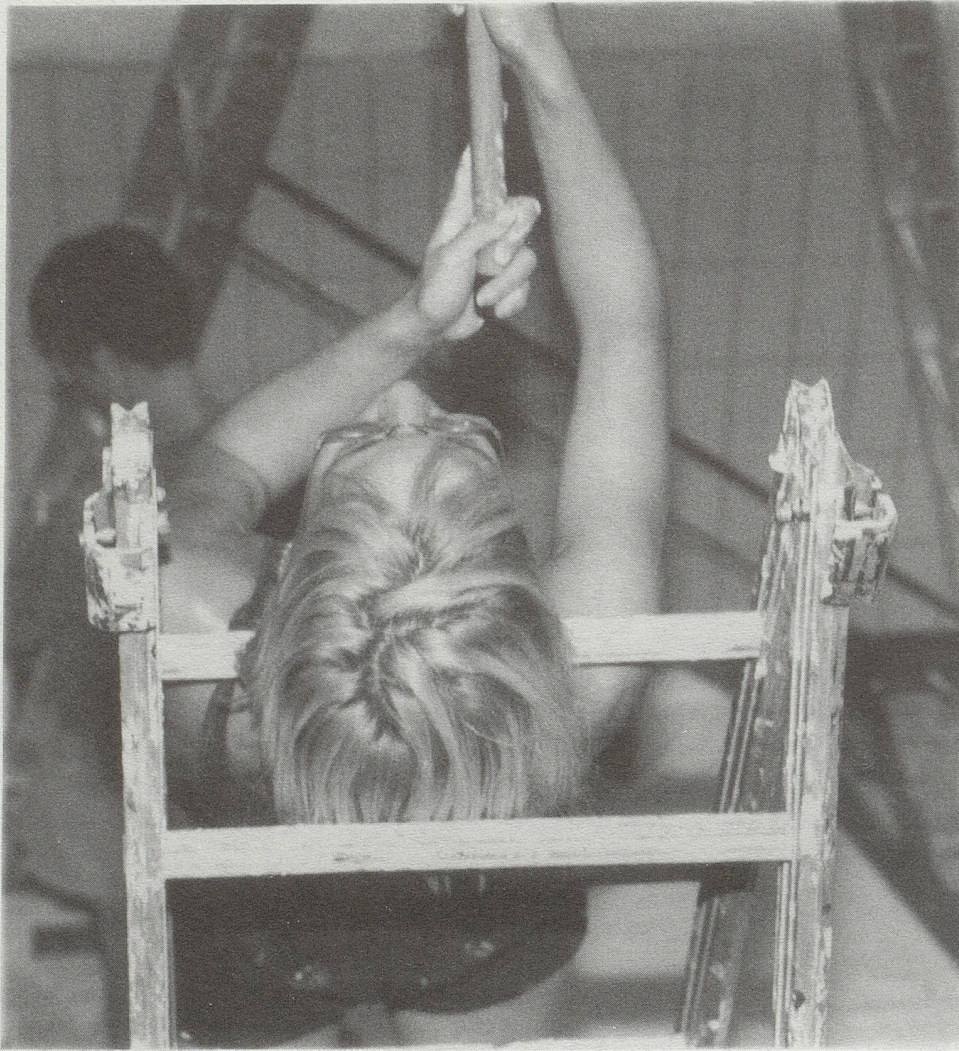
haus zeigte, wie vielschichtig und gegensätzlich die Erwartungen und Gefühle waren, mit denen die Frauen kamen. Neben Sach- und emotionaler Hilfe, die sie sich erhofften, assoziierten viele Frauen das Frauenhaus zuerst mit einer «Endstation», sahen es als «letzte Notlösung» und empfanden ein Gefühl der Fremdheit und Unbekanntheit. Diese Ambivalenz im Zusammenhang mit dem Frauenhaus dürfte die Regel sein – in ihr spiegelt sich nicht, wie das Frauenhaus tatsächlich ist, sondern welche Meinungen hierzu in der Außenwelt bestehen.

In den Zweitgesprächen kristallisierte sich heraus, dass das Frauenhaus als vielschichtige Institution bezeichnet werden kann, die für die Benutzerinnen eine Vielzahl von Bedeutungen hat – auch wenn die Zeit im Frauenhaus für

viele keine einfache Zeit war, wie dieses Zitat einer Benutzerin darlegt: «Es war im Moment wahnsinnig schwer, weil ich eben selber habe wursteln müssen, aber es hat mir viel gebracht, dort sind die ersten Steinchen gelegt worden.»

Schutz der persönlichen Integrität

Für viele Frauen hatte das Frauenhaus zuerst einmal und ganz grundlegend eine Wichtigkeit als Schutzraum. Das Grundrecht, in der persönlichen Integrität geschützt und geachtet zu werden, war ein wesentliches Erlebnis. Die Frauen erzählten übereinstimmend, Geborgenheit und Sicherheit verspürt zu haben. Wie es eine Frau ausdrückte: «...die Sicherheit, die ich da hatte, dass er mich nicht holen kommen kann.» Und eine andere meinte: «Im Prinzip sind wir da aufgenommen worden wie in einer Familie.» Im Erleben, im Frauenhaus Zuflucht und ein Daheim gefunden zu haben, dort zufrieden, sicher und vielleicht sogar glücklich gewesen zu sein, drückt sich letztlich eine viel umfassendere Qualität aus: Das Gefühl, an diesem Ort geschützt, geborgen, aufgehoben und umsorgt zu sein, besagt, dass sich zwischen den im Frauenhaus arbeitenden und lebenden Frauen ein Vertrauensverhältnis zu entwickeln begann. Und dieser Aspekt verdient es wohl, herausgestrichen zu werden. Misshandlungen bedeuten immer einen Einbruch in der menschlichen Fähigkeit zu vertrauen: Nicht nur dem misshan-



delnden Partner wird zutiefst nicht mehr vertraut und geglaubt (auch wenn Frauen oft lange an den Fiktionen und Hoffnung auf Veränderung, sprich: Besserung festhalten) – weit umfassender erschüttern Misshandlungen das ganze Wert- und Orientierungssystem, vor allem auch das Vertrauen in andere und sich selbst.

Gerade deshalb war es besonders berührend, dieses behutsame, manchmal erst ansatzweise vorhandene Wachsen des Vertrauens festzustellen. In der Begegnung mit den Teamfrauen schilderten die Frauen die Erfahrung, Gegenüber gefunden zu haben, die ihnen in einem grossen Masse ganzheitlich entgegentraten: Als unterstützende Fachfrauen mit Sachwissen machten sie ihnen weibliche Kompe-

tenz erlebbar, als solidarische Frauen, die ihnen Sympathie, Herzlichkeit, Vertrauen und Glauben entgegenbrachten, boten sie ihnen einen psychisch-emotionalen Halt an. Im Zusammentreffen mit den anderen Benutzerinnen beschrieben Frauen ausserdem die Erfahrung, auf eine neuartige Weise mit anderen Frauen in Kontakt getreten zu sein und dabei Gemeinsamkeiten, aber auch Unterschiede wahrgenommen zu haben. Andere Frauen wurden als Wohn- und Gesprächspartnerinnen entdeckt, als Personen, mit denen Austausch, auch Auseinandersetzung und Streit möglich waren.

Förderung – die erweiterte Sicht auf Leben und Geschichte

Auch wenn die Frauen selbstverständlich nicht all ihre Probleme lösen konnten, verliessen doch viele das Frauenhaus psychisch stabiler, mit einem durch die geleistete Sachhilfe (Finanzen, Beruf, Wohnen, rechtliche Fragen) grösseren Wissen und mit einem erhöhten Bewusstsein. Ausgangs- und Vergleichspunkt muss hier stets die krisen-

hafte Erschütterung sein, in der sich die Frauen im Augenblick des Eintritts ins Frauenhaus befanden. Zeigten die meisten Frauen damals Anzeichen einer mehr oder weniger umfassenden emotionalen Destabilisierung (Verzweigung, Schmerz, Ratlosigkeit, Hoffnungslosigkeit, Depressionen, Suizidalität, körperliche Beschwerden), so drückten viele nach dem Austritt eine veränderte Befindlichkeit aus und berichteten von einer geänderten äusseren Lebensgestaltung.

Unterschiede im Grad der psychischen und materiellen Bewältigung und Neu-Orientierung lassen sich zwischen jenen Frauen erkennen, die sich von ihrem Partner trennten, und jenen, die zu ihm zurückkehrten. Zurückkehrende Frauen beschrieben einen Zustand wachsender Bewusstwerdung mit einem geschärften Blick auf sich und die eigene Lebenssituation. Doch erlebten sie die aktuelle Realität als unbefriedigend und die Umsetzung der neuen Bewusstheit als in den Ansätzen blockiert. Zwar hatte sich das Zusammenleben mit dem (früheren) Misshandler insofern positiv verändert, als bis zum Zeitpunkt des zweiten Interviews keine physischen Misshandlungen mehr vorgekommen waren – die innere Unruhe jedoch dauerte an. Die Frauen schienen verunsichert und noch nicht tatsächlich zu einer für sie befriedigenden Lösung gelangt zu sein. Es war, als hätten sie im Frauenhaus Kenntnis erhalten von anderen Lebens-

weisen, doch ergab sich für sie noch keine für ihr Leben gültige Umsetzung. Unterschwellig bestand noch immer eine Krisensituation, wurde die Misshandlungssituation als noch nicht bewältigbar eingeschätzt.

«...selber etwas in die Hände nehmen»

Frauen, die sich von ihrem Partner trennten, drückten eher eine Grundbefindlichkeit aus, die sich mit psychischer Entwicklung, Wachstum, beginnender Problembewältigung, Stabilisierung und Integration in neue Beziehungen und Aktivitäten umschreiben lässt. Das Frauenhaus stellte einen Neuanfang dar, vielleicht ein Stück weit vergleichbar mit der Geburt in ein neues Leben, mit Neu- und Umorientierungen, mit Bilanzierungen des Bisherigen und Entwürfen und Plänen für die Zukunft. Beziehungen zu alten und neuen Freundinnen und Freunden sowie zur Familie wurden einer kritischen Begutachtung unterzogen, und die Frauen erfuhren, wie andere Menschen auf sie und ihre Veränderungen reagierten. Dieser Wandel bedeutete nicht, dass sie sich problemfrei oder unbelastet fühlten. Vielfach standen Probleme zur konkreten Bewältigung an (Scheidungen, Kindertagesplatz, Einleben in einer neuen Umgebung, Aufbau eines Freundeskreises). Doch in der Einschätzung ihrer Situation gaben die Frauen sich zuversichtlich, vertrauten auf ihre

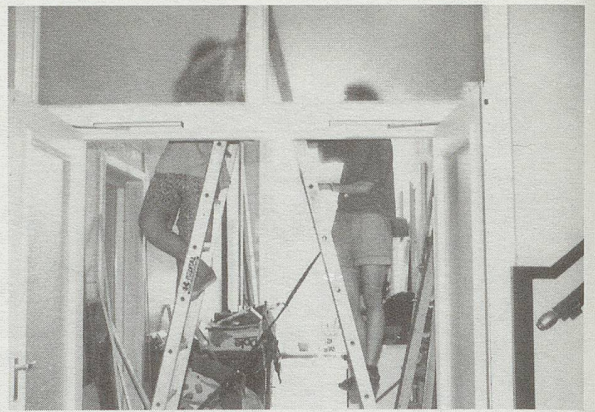
innere Stärke und ihre Fähigkeiten. Sie gaben zu Protokoll, dass es an ihnen liege, die Verantwortung für ihr Leben und seine Gestaltung zu übernehmen. So eine der Frauen auf die Frage, was ihr das Frauenhaus vermittelt habe: «Das Wissen, was es heisst, überhaupt zu leben. Zu lernen, selber etwas in die Hände zu nehmen. Auf deine vielen Fragen, die du hast, selber die Antwort zu finden und nicht, dass die anderen dir die Antwort geben.»

Gleichzeitig schien es für die Frauen einfacher zu sein zu erkennen, ob und in welchen Bereichen sie noch der Hilfe beduften. Sie griffen deshalb häufig auf die Möglichkeit einer weiterführenden Beratung und Therapie zurück. Das Frauenhaus schlägt in diesen Fällen eine Brücke zum umgebenden Sozialnetz, vermag offenbar Schwellenängste abzubauen und ein Modell abzugeben für Beratung und Therapie. Als wichtige Aspekte des Faktors Beratung stellten sich Gespräche und Rollenspiele heraus und was durch diese an emotionellen und sachlichen Inhalten vermittelt wurde. Neben der sachbezogenen, im Konkreten liegenden Klärung und damit Entscheidungsfindung, neben der Möglichkeit, der traumatischen Geschichte zur Sprache und Bewusstwerdung zu verhelfen, zeigte sich, dass bereits die Tatsache, dass Gespräche stattfinden, sehr stark unterstützend erlebt wird. Grundlegend ist das Erlebnis, Angesprochene, Sprechende und Gehörte zu sein, sich im Dialog zu finden – also eine Person zu sein, der Aufmerksamkeit entgegengebracht wird.

Kritische Reflexion von Rollenbildern

Viele der Frauen, die sich ans Frauenhaus wenden, orientieren sich an eher traditionellen Frauenbildern. Es war erstaunlich zu sehen, welche Veränderungen sich hier abspielten. Ein prägnanter Wandel in den Frauenbildern und im Selbstverständnis bestätigt, dass das Frauenhaus die Chance der Subjektwerdung für Frauen in sich trägt. In den Interviews wurde deutlich, dass eines der zentralen Anliegen des Frauenhauses – nämlich einen Beitrag zur gesellschaftlichen wie individuellen Emanzipation von Frauen zu leisten, einzuwirken auf traditionelle Rollenbilder – tatsächlich realisiert wird. Das Frauenhaus kann als ein Ort gelten, der durch Strukturen, die sich von der umgebenden Gesellschaft teilweise unterscheiden, eine Modellfunktion bezüglich Frauenrollen und Lebensformen auszuüben vermag. Die Frauen vermittelten im Gespräch sehr deutlich, dass eine geistige und emotionelle Auseinandersetzung begonnen hatte.

Damit wird fürs erste noch nichts darüber ausgesagt, in welchem Ausmass die einzelne Frau diese neuen Bilder im Alltag zu konkretisieren vermochte. Bedeutung haben diese Bilder bereits dadurch, dass feststehende Normvorstellungen durch die Frauenhauserfahrung aufgesprengt wurden, dass sich hinter die Alltagsrealität andere Frauenrealitäten als Möglichkeiten aufzeigten, dass eine Erschütterung des bislang unverrückbar Feststehenden geschah,



Frauen renovieren die Räume ihrer Arbeits- und Wohngemeinschaft.

dass sich neben die vertrauten Bilder neue stellen – dass also Bewusstseinsveränderung initiiert wurden.

Verstärkt formulierten die Frauen Vorstellungen der eigenen Weiblichkeit und der eigenen Identität. Die eigene Person rückte stärker ins Zentrum der Auseinandersetzung. Seltener beschrieben die Frauen die Vorstellung der ausgelieferten Frau. Vielmehr zeichneten sie das differenziertere Bild von Frauen, die auch über Kompetenzen und Kräfte, über Energien und Potentiale verfügen, die sich zumindest auf die Suche nach diesen bis anhin verschütteten oder nicht aktivierten Bereichen begeben. Verändert hatte sich die Beziehung zur eigenen Weiblichkeit, die Beziehungen zu anderen Frauen und damit indirekt wohl auch das Verhältnis zu Männern.

Eine fortgesetzte Analyse zeigt, dass es den Frauen durch die kritische Reflexion des Bisherigen möglich wurde, Abstand zu gewinnen und dadurch Freiräume zu entwickeln. Erste Umsetzungen wurden erkennbar. Sie liessen sich zum einen festmachen an der äusseren Gestaltung und Einrichtung des Lebens: alleine leben, (wieder) berufstätig sein, eine Therapie beginnen, neue Freizeitaktivitäten aufnehmen, Veränderungen im Beziehungsgefüge (zu Herkunftsfamilie, Kindern, Freundeskreis).

Dafür, dass diese äusseren Manifestationen von Autonomie mit inneren Prozessen einhergingen, gab es verschiedene Anzeichen: eine veränderte Grundbefindlichkeit (Entspannung, Glücks-

gefühl, Zufriedenheit, teilweise Angstfreiheit, Optimismus), veränderte Rollen- und Selbstdefinitionen, verbunden mit einer Reflexion des eigenen Handelns und Denkens, konkrete Verhaltensänderungen. Dabei wurde das Leben nicht unbedingt «einfacher» – die Frauen sprachen von Auseinandersetzungen und der Bereitschaft, für ihre Anliegen zu kämpfen. Doch Einsatz und Resultate schienen in einem befriedigenderen Verhältnis zu stehen, die Frauen machten vermehrt bestätigende Erfahrungen. Dies alles galt stärker für jene Frauen, die sich vom Partner trennten: Sie setzten Gedachtes in Handlung um, experimentierten mit neuen Lebensformen und Aktivitäten.

Daraus lässt sich schliessen, dass durch das Frauenhaus Subjektfindungs- oder Individuationsprozesse angeregt werden, die zu einer veränderten Realitätswahrnehmung und zu einem veränderten Handlungsrepertoire verhelfen – und zwar umso besser, je umfassender es gelingt, in der Beziehung zum Misshandler zu einer (Neu-)Definition zu gelangen. Die Schritte mögen von aussen betrachtet wenig spektakulär sein – im persönlichen Erleben der Frauen und bei genauer Betrachtung zeigt sich jedoch ein sichtbarer Wandel hin zu einem Weiblichkeitsbild, das sich stärker als zuvor an eigenen Wertmassstäben und einer klarer akzentuierten Identität zu orientieren sucht.

Empowerment

Indem das Frauenhaus hilft, die akute Krisensituation zu bewältigen und zu einem Zustand vermehrter psychischer Stabilität und zu einem verbreiterten Handlungsrepertoire beiträgt, hat es auf der individuellen Ebene der betroffenen Frauen die Funktionen einer Krisen-

interventionsstelle und bietet einen wesentlichen Beitrag in der psychosozialen Versorgung. Der Aufenthalt im Frauenhaus wird zu einem bedeutsamen, folgenreichen Erlebnis. Das Frauenhaus kann den Grundstein für ein neues Vertrauen legen, in andere und vor allem in sich selbst. Damit kommt das Frauenhaus seinem Anspruch nach, zur Selbsthilfe anzuleiten, Empowermentsprozesse zu unterstützen. Jede Frau wird im Frauenhaus mit Frauenrealitäten und -bildern konfrontiert und gerät dadurch in eine Auseinandersetzung mit ihrer eigenen Weiblichkeit, deren Umsetzungen so vielfältig sein können, wie es die einzelnen Frauen eben sind.

Auf der gesellschaftlichen Ebene leisten Frauenhäuser einen neuartigen Beitrag: Als Institutionen, die einen Platz im politischen Gefüge beanspruchen, drücken sie Solidarität aus. Sie dokumentieren das Ausmass der gegen Frauen verübten Gewalt systematisch und stellen einen Ort der institutionalisierten Unterstützung für Frauen dar. Frauenhäuser stehen dafür, dass Frauen ein Anrecht auf die gesellschaftliche Anerkennung ihrer Bedürfnisse und ihrer Integrität haben. ●

Literatur

Hanetseder, Christa, Frauenhaus: Sprungbrett zur Freiheit? Eine Analyse der Erwartungen und Erfahrungen von Benutzerinnen. Beitrag zur Evaluation eines feministischen Projekts. Verlag Paul Haupt, Bern/Stuttgart/Wien 1992.

CHRISTA HANETSEDER, Dr. phil., ist Psychologin und Dozentin an der Höheren Fachschule für Sozialarbeit in Basel. In Zürich, wo sie lebt, führt sie eine eigene psychotherapeutische Praxis.

Fotos: Assunta Brunner